

Winternacht

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1911-1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Winternacht.

Nicht ein Flügelschlag ging durch die Welt,
Still und blendend lag der weiße Schnee,
Nicht ein Wölkchen hing am Sternenzelt,
Keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
Bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
An den Ästen flomm die Ny herauf,
Schaute durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied;
Dicht ich unter meinen Füßen sah
Ihre weiße Schönheit Glied um Glied.

Mit ersticktem Jammer tastet' sie
An der harten Decke her und hin —
Ich vergeß' das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn!

Gottfried Keller.

Aus Katharinas Zeit.

Erzählung von W. Kochanowskaja.

(Nachdruck verboten.)

III.

In der Osterwoche, bei den Schaukeln¹⁾, sangen die Mädchen Frühlinglieder in Gesellschaft junger Herren in grünen und blauen Fräcken. Am Schlusse flossen die Lieder in folgenden allgemeinen Chor zusammen:

Steh ich junges Blut am Fenster,
Seh durchs Fenster meinen Lieben:
Schwarz die Augen, schwarz die Brauen —
Womit soll ich ihn vergleichen?
Mit dem Ring vergleich ich ihn;
Wie der goldne Ring den Finger,
So umfaßt der Freund die Seele.

Seltamerweise erstarb das Lied plötzlich auf Anna Gawrilownas Lippen. Stumm bewegte sie sich weiter im Reigen, aber ihre Augen suchten, ihr selber unbewußt, einen schönen, jungen Menschen, der genau, wie es im Liede hieß, „schwarze Augen, schwarze Brauen“ hatte. Das Lied floß dahin wie ein heller Bach, der die Seele labt, aber Anna Gawrilowna schaute und schaute, und die Abendröte spielte auf ihren Wangen; und als die Worte erklangen:

Wie der goldne Ring den Finger,
So umfaßt der Freund die Seele —

da wurden ihre Augen so träumerisch, daß der junge Mann, auf den sie

¹⁾ Beliebte Volksbelustigung, an der sich die Herrschaft beteiligte.